

liche jeder dieser Frauen glauben wir doch immer wieder jenen Typus durchschimmern zu sehen, der sie als die Abbilder eines verborgenen Urbildes erscheinen läßt. Es ist der Typus des üppigen, gebärtüchtigen Weibes, es ist die mütterliche Fülle und Spendekraft der vollerblühten Frau, bei deren Anblick man an alle guten Gaben der Erde, an wogende Kornfelder und herbstliche Trauben erinnert wird. Flandern und Brabant mit ihren fetten Pol-

dern und wohlgenährten Städten sind noch heute reich an solchen Frauen. Sie verkörpern den gesammelten Segen des Landes. Unter ihnen ist Rubens aufgewachsen, und wir dürfen glauben, daß sich in seiner Phantasie schon frühzeitig ein Idealbild weiblicher Schönheit gebildet hat, bis es dann in der Gestalt der Helene Fourment in sein persönliches Leben trat und als der Inbegriff des Ewig-Weiblichen seine letzten Jahre erfüllte.

Fortsetzung Seite 246

Dem Maler Meyer-Amden zum Gedächtnis. Von W. Grohmann

Als Otto Meyer-Amden vor zwei Jahren in Zürich 48jährig starb, wußten wenige von uns, daß mit ihm eine Persönlichkeit von hohem menschlichen und künstlerischen Wert dahingegangen war. Sein Werk tauchte nur selten in Ausstellungen auf, jeder Betrieb war diesem Einsiedler zuwider, er begnügte sich mit der Freundschaft einiger weniger, die um so unbedingter zu ihm standen. Einer von ihnen, Oskar Schlemmer, Mitschüler Meyer-Amdens bei Hölzel an der Akademie in Stuttgart, hat im Verlag der Johannespresse in Zürich sein Werk herausgegeben, 48 zum Teil farbige Abbildungstafeln, mit einem kurzen Lebensabriß und einer Würdigung des Werks.

Mit großer Bescheidenheit und noch größerer Sachkenntnis baut Schlemmer Leben und Werk auf, immer wieder auf die eigenen Worte und brieflichen Äußerungen des Malers zurückgreifend, jeder Lobpreisung oder kunstwissenschaftlichen Einordnung abhold. Ein Freund spricht vom Freund, ein Maler vom Kollegen, dessen Überlegenheit er rückhaltlos anerkennt.

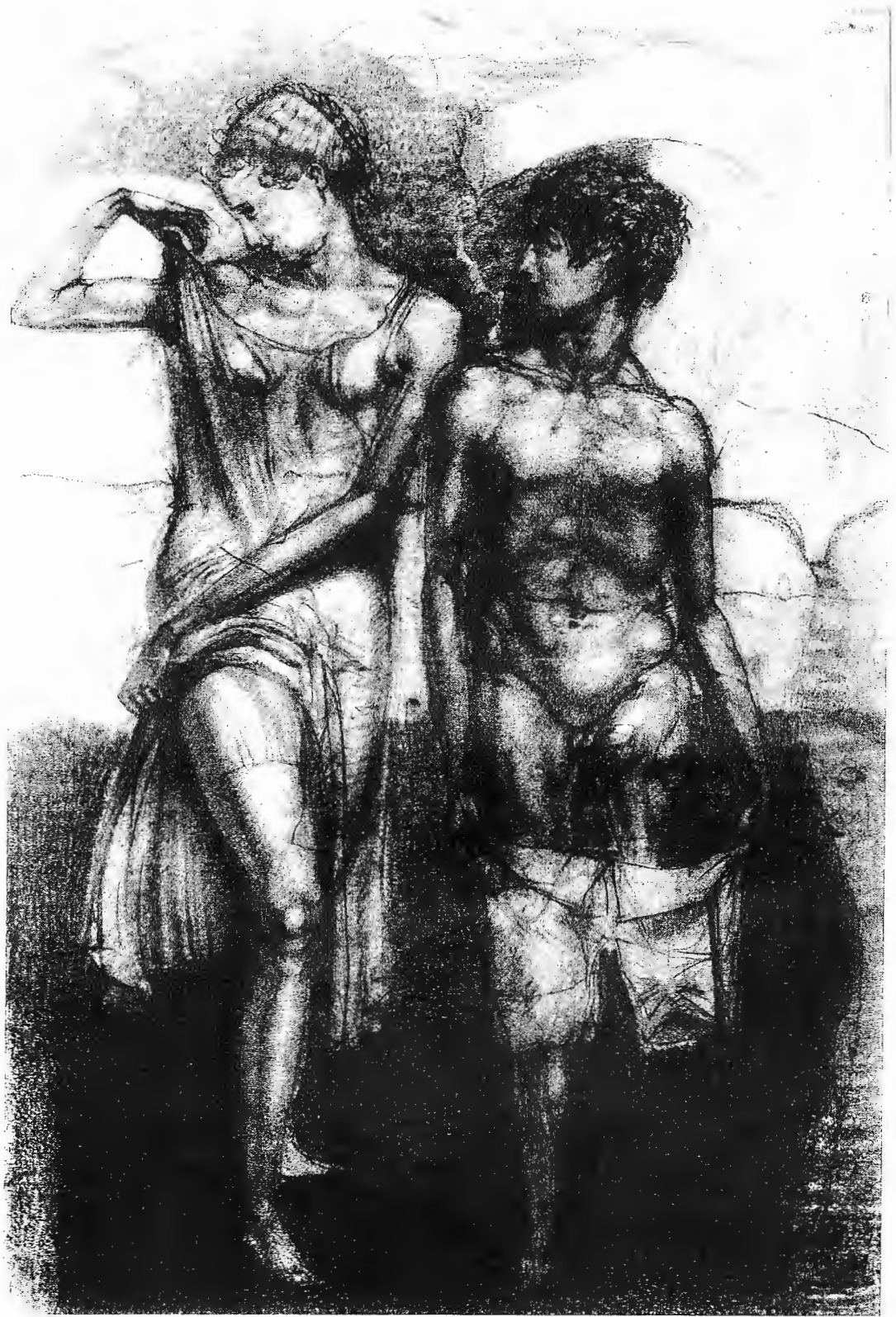
Wer war Meyer-Amden? Ein Deutschschweizer, der seine Jugend im Waisenhaus verbracht hat, Steindrucker wurde, 1909 bis 1912 an der Stuttgarter Akademie studierte, 1912 bis 1928 in Amden bei Weesen sein Werk aufbaute, von 1928 bis 1932 Lehrer an der Kunstgewerbeschule in Zürich war und 1933 starb.

Wenn wir, zunächst ohne den Biographen zu befragen, das Abbildungsmaterial durchblättern, haben wir den Eindruck, ein Geistesverwandter unseres Ph. O. Runge wäre wieder erstanden; die Luft echter deutscher Romantik, die niemals ganz verlorengehen kann und immer wieder sich in uns erneuert, weht um ihn. Runges Ringen um letzte formale Grundgesetze und menschliche Geheimnisse der Kunst steckt in Meyer-Amden, und Novalis' Auffassung mathematischer Weisheiten als Dichtung und Religion berührt sich aufs engste mit Erkenntnissen, wie Meyer-Amden sie in der zweiten Arbeitsperiode in Amden gehabt hat. Dabei war sein Schaffen äußerlich so bescheiden wie sein armes Leben, und es gehört schon ein gewisses Maß von künstlerischer Intuition dazu, um den inneren Reichtum und die verborgene Schönheit seiner seraphischen Gestalten zu würdigen. Für Meyer-Am-

den ist der Mensch die Hauptsache. Die innere Bewegung als Abbild der göttlichen Kraft im Menschen ist der Gegenstand seiner Kunst, das Erlebnis-element, das sich mit den täglich erneut geübten Bildelementen formaler Natur verbindet. Den gestalterischen Fragen hat Meyer-Amden eine überaus intensive Arbeit gewidmet, trotzdem konnte er von seiner Warte aus bekennen, daß Kunst mit geringem Können als üblich zustande kommt, wenn sie auf der Erkenntnis höherer Kräfte basiert.

Die Stuttgarter Zeit trägt griechisch-apollinische Züge, Phidias und Hölderlin sind seine Helfer. Dann löst der christlich-symbolische Vorstellungskreis den antiken ab, der Maler „übt andre Gedanken als Malerei betreffende“. Über ein realistisches Intermezzo hinweg (Leibl) kommt Meyer-Amden zu seinen „Schulbildern“, d. h. Darstellungen junger Menschen bei der Morgenandacht, im Unterricht, beim Gottesdienst, bei der Rekrutierung, beim Baden etc. Die Krönung dieser Arbeit ist ein Glasfenster für das Gemeindehaus in Wiedikon (Zürich), das wie in einem Extrakt die menschlich-religiösen Qualitäten des Malers neben den gestalterischen enthält. Der Biograph glaubt vermuten zu dürfen, daß Meyer-Amdens Streben dahin ging, allmählich aus den typisierenden Gestaltungen junger Menschen individuelle Erscheinungen herauszukristallisieren (Goethe, Schiller, Gotthelf u. a.). Die Vermutung liegt nahe, wenn man bedenkt, daß Meyer-Amden von Anfang an nach der Verwirklichung hoher Menschheitswerte strebte.

Aus den letzten Jahren der Züricher Zeit gibt es Versuche zu neuen monumentalen Gestaltungen, die unvollendet bleiben mußten. Wie Runge, arbeitet Meyer-Amden jetzt mit „Hieroglyphen“, mit einem „Schlüssel“, der Verborgenes nur dem Eingeweihten enthüllt. Erlebnis- und Darstellungselemente gehen ineinander über, die Ergebnisse sind von innerem Leben erfüllt und formal vollendet. Den letzten Schritt zu tun, war Meyer-Amden nicht vergönnt, aber was er hinterließ, bleibt für lange ein Vorbild. Schlemmer hat das Verdienst, durch die Herausgabe des Meyer-Amden-Werkes eine der ganz wesentlichen Erscheinungen unseres Kunstlebens für eine breitere Öffentlichkeit gerettet zu haben.



Otto Meyer-Amden. Heimkehr vom Spiele. Zeichnung